

### „Und lasst sie nicht aus den Augen!“

Dieser Satz, den Don Jorge meinen zwei Begleitern mitgegeben hat, wiederhallt in meinen Ohren, als ich plötzlich alleine vor den drei Fremden stehe. Ein mulmiges Gefühl beschleicht mich. So weit das Auge reicht sind nur Männer zu sehen, angeblich zweihundertneunzig in ihrer Anzahl. Weder eine Aufsichtsperson noch ein anderes weibliches Wesen sind in Sichtweite auszumachen. Meine Kollegen von der „Equipo Jurídico“ (juristisches Team) vom Erzbistum, die mich hätten begleiten sollen, haben sich für unbestimmte Zeit aus dem Staub gemacht. Meine Bange überwindend beginne ich ein Gespräch mit den drei Unbekannten, während sie mich auf dem Gelände herumführen.

Ich befinde mich im *El Abra*, dem Hochsicherheitsgefängnis des Departements Cochabamba. Die Männer, die hier inhaftiert sind, verbüssen Strafen zwischen zwölf und dreissig Jahren.

Das *Abra* wurde als einzige Haftanstalt des Departements als Gefängnis konstruiert und gebaut. Zwischen dem ungefähr fünf Meter hohen Stacheldrahtzaun und der Mauer mit den Wachtürmen liegen zwischen fünfzig und zweihundert Meter. Eine Distanz, die den Aufsehern nicht erlaubt zu kontrollieren, was sich im Inneren des Geländes im Detail abspielt.

Das Leben im *Abra* steht unter der Selbstverwaltung der Gefangenen. Polizisten sind nur vor den Toren der Haftanstalt anzutreffen. Im diesem Sinne unterscheidet sich das Leben im *Abra* nicht von demjenigen in den anderen Gefängnissen im Departement Cochabamba, in denen insgesamt um die 1200 Personen inhaftiert sind. Die grösste Differenz liegt darin, dass im *Abra* die Männer ohne ihre Frauen und Kinder leben müssen.

### Familienleben im Gefängnis

In den fünf anderen Männerstrafanstalten gehen täglich um die 300 Frauen und Kinder ein und aus und teilen das Leben ihres Familienoberhauptes. Für viele Gefangene ist dies eine ökonomische Notwendigkeit. Es gibt nur eine begrenzte Anzahl von Arbeitsplätzen innerhalb der Gefängnismauern. Die 3.50 Bolivianos (umgerechnet ungefähr fünfzig Rappen), die der Staat den Inhaftierten mit einer Auszahlungsverspätung von bis zu vier Monaten für das tägliche Leben zur Verfügung stellt, reichen gerade für ein einfaches Nachtessen. So arbeiten die Frauen tagsüber ausserhalb den Mauern, um die Familie zu ernähren. Diejenigen Partnerinnen, die nicht mit ihrem inhaftierten Ehemann die Zelle teilen, sind zumindest moralisch dazu verpflichtet, ihren Gemahl finanziell zu unterhalten oder ihn mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen.

Ganz anders sieht es in den Frauengefängnissen aus. Fast ausnahmslos wurden die Frauen, deren Delinquenz meist die Verbesserung des Familieneinkommens zum Ziele hatte, von ihren Männern verlassen. Mit dem Wäschewaschen und Bügeln auf Auftrag von Leuten, die von den tiefsten Stundenansatzpreisen der Stadt für diese Arbeit profitieren, verdienen sich die Meisten das tägliche Brot. Die Frauen müssten oftmals mit dieser kümmerlichen Entlohnung nicht nur sich selbst ernähren, sondern möglichst auch ihre nicht selten zahlreichen Kinder, um die sich sonst niemand kümmern würde. Meistens reicht das Geld aber nicht und die älteren Kinder sind gänzlich auf sich selber gestellt, denn aufgrund der prekären Platzverhältnisse können nur Kleinkinder mit ihren Müttern in den Zellen leben.

### Delegierte als Verantwortungsträger

Innerhalb der Gefängnismauern von Bolivien funktioniert Nichts ohne Geld.

#### ITEI

Instituto de Terapia e Investigación sobre las Secuelas de la Tortura y la Violencia Estatal

Zentrum für Therapie und Forschung über die Folgen von Folter und staatlicher Gewalt

Einen Platz in einer Zelle muss man sich für die Dauer der Haftstrafe kaufen oder mieten, will man nicht unter freiem Himmel schlafen. Diejenigen, die über bessere finanzielle Verhältnisse verfügen, können sich die besten Zellenplätze leisten.

Bereits beim Eintritt in die Haftanstalt werden 150 Bolivianos fällig, welche den Gefängnisdelegierten bezahlt werden müssen. Die von den Insassen gewählten Delegierten sind es, welche die Verantwortung für die interne Gefängnisorganisation tragen: in ihre Zuständigkeit fällt die Wartung der Gebäude, die sich in unvorstellbar miserablen Zuständen befinden; die Delegierten sind es, die mit dem Staat verhandeln, wenn wieder einmal der Strom abgestellt wurde, weil es die Verwaltung versäumt hat, die Rechnung zu bezahlen; die Delegierten müssen organisieren, dass Wasser in Zysternenlastwagen auf Kosten der Gefangenen geliefert wird, weil das wenige Nass, welches alle zwei Tage aus den Hähnen tropft, nirgends hinreicht; und die Delegierten bestellen ebenfalls finanziell zu Lasten der Inhaftierten bei Händlern Besen,

Abfallsäcke, Reparaturmaterial etc., damit in den Anstalten etwas Ordnung und Sauberkeit herrscht. Doch es sind auch Delegierte, die nicht selten ihre Mitgefangenen ausbeuten und eine interne Hierarchie kreieren, die derjenigen der bolivianischen Gesellschaft in Nichts nachsteht.

### NGOs und Kirchen als Helfer

Die Gefängnisse in Bolivien sind praktisch ohne Ausnahme hoffnungslos überfüllt. Bis zu zwölf Personen teilen sich eine 16 Quadratmeter grosse Zelle. Betten oder anderes Mobiliar werden nicht vom Staat zur Verfügung gestellt. Die Gefangenen müssen ihre eigenen Schlafmatten mitbringen, wollen sie nicht auf dem nackten Betonboden liegen und bei Minustemperaturen im Winter erfrieren. Die sanitären Anlagen sind unzureichend und in einem miserablen Zustand und Kochgelegenheiten müssen von den Gefangenen selber gestellt werden. Die wenigen internen Arbeitsmöglichkeiten, die in den Gefängnissen vorhanden sind, wurden von NGOs oder



Gefängnis *San Antonio* in Cochabamba. Fünf Polizisten reichen aus, um rund 400 Häftlinge zu verwalten.

Ohne Delikte bagatellisieren zu wollen, bleibt doch der Eindruck, dass in Bolivien nicht nur Gesetzesverstöße, sondern vor allem auch Armut bestraft werden.

### Die Unterzeichnung des Fakultativprotokolls - ein Verdienst von ITEI

Die dreijährigen Anstrengungen von ITEI mit Aufrufen an internationale Organisationen Bittschreiben an die bolivianische Regierung zu verfassen, nationalen Kampagnen und Petitionen etc. haben sich gelohnt: Im Dezember 2005 wurde von der bolivianischen Regierung das **Fakultativprotokoll zum Übereinkommen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe** unterzeichnet.

Mit Boliviens Verpflichtung wurde das Fakultativprotokoll der Vereinten Nationen im Mai 2006 auch gleich in Kraft gesetzt. Nun hat Bolivien (sowie 19 andere Staaten) ein Jahr Zeit, um ein System regelmässiger Besuche einzurichten, die von unabhängigen internationalen und nationalen Gremien an Orten durchgeführt werden, an denen Personen die Freiheit entzogen ist, um Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe zu verhüten.

ITEI wird sich als nationale Organisation für die Überprüfung der Protokolleinhaltung zur Verfügung stellen.

kirchlichen Institutionen geschaffen und finanziert und die für die Arbeitsausführung notwendigen Gebäulichkeiten von den Gefangenen in Gratisarbeit erstellt. Ebenso sind es NGOs, die eine knappe - leider auch nicht ausreichende - medizinische Versorgung der Gefangenen gewährleisten; eine medizinische Versorgung die dringend notwendig ist, leiden doch viele Inhaftierte unter gesundheitlichen Problemen infolge von Fehl- und Unterernährung, aber auch aufgrund der prekären hygienischen Verhältnisse in den Anstalten, die sich in der Existenz von Ratten, Kakerlaken, Läusen und anderem Ungeziefer zeigt und der Verbreitung von Krankheiten Vorschub leistet.

### Justiz und Rehabilitation

Rund 70% der Gefangenen "sitzen" ohne Gerichtsurteil und 95% der Inhaftierten können sich keinen Anwalt leisten. Sie sind auf die wenigen staatlichen Verteidiger angewiesen, auf Verteidiger, die nicht selten in der Materie als auch mit dem Auftragsvolumen überfordert sind. Nicht wenige davon sind zudem korrupt und rühren keinen Finger, bis der Angeklagte für die eigentlich kostenlose Dienstleistung bezahlt hat.

Die Gerichtsverfahren sind verworren und schleppend und dauern bis zu fünf Jahre. Dies ist mit ein Grund, weshalb nicht selten Gefangene das verbüsste Strafmass mehr als überschritten haben, wenn sie ihr Urteil erhalten. Die Rechtsprechung ist nicht unabhängig und auch die Justiz und die Polizei leiden unter grosser Korruption, welche bis in die Zellen der Gefängnisse spürbar ist. Gleichheit vor dem Gesetz gibt es in Bolivien nicht.

Das „Equipo Jurídico“ vom Erzbistum schult und unterstützt die Gefangenen

in und bei juristischen Belangen. Eine bisher einmalige Dienstleistung in Bolivien, die bislang nicht wenigen Gefangenen zur Wiedererlangung der Freiheit und mehr Gerechtigkeit vor dem Gesetz verholfen hat.

„Centro de Rehabilitación“ steht in grossen Lettern über den Eingängen der Haftanstalten. Doch wie kann an einem Ort von Rehabilitation gesprochen werden, wo nicht die fundamentalsten Menschenrechte wie das Recht auf Nahrung, Kleidung, Obdach oder Arbeit erfüllt werden? Und vor allem wie kann von Rehabilitation gesprochen werden, wenn Gefangene noch immer bei Verhören von Polizeibeamten geschlagen, Geständnisse von chronisch Kranken mit der Verweigerung der Abgabe von überlebensnotwendigen Medikamenten erpresst und aufmüpfige Gefangene weiterhin bis zu sieben Tage in sogenannte „Cala-bozos“ gesperrt werden, in Isolationszellen mit den Massen 90 auf 100 cm, die sie für die Zeit der Verwahrung weder für die Verrichtung der Notdurft noch für die Essenseinnahme verlassen dürfen?

„Viele Gefangene werden während ihrer Haftzeit traumatisiert“, sagt Don Jorge, der Verantwortliche der „Equipo Jurídico“ vom Erzbistum. Bei der Verhinderung und Behandlung solcher durch staatliche Gewalt hervorgerufenen Traumas möchte ITEI in Zukunft ansetzen. Zusammen mit Organisationen aus Ecuador und Peru hat ITEI daher bei der Europäischen Union ein Finanzierungsgesuch für die Durchführung von Rehabilitationsprogrammen in Gefängnissen eingegeben. Ob diese Projekte bewilligt werden, entscheidet sich gegen Ende des Jahres. Die Vorselektion hat die Projekteingabe auf jeden Fall schon bestanden.

*Anmerkung: Von März bis Ende Juni dieses Jahres konnte Magdalena - aufgrund zufällig zustande gekommener Kontakte mit dem Erzbistum des Departements - Gefängnisse in und um Cochabamba besuchen. Sie hatte dadurch die Möglichkeit, für ITEI Informationen zusammen zu tragen, die für die Planung und Durchführung der bevorstehenden Projekte hilfreich sein können. Die im oben stehenden Text beschriebenen Einzelheiten über die Haftkonditionen in Bolivien sind aus dem von Magdalena zuhanden von ITEI verfassten Schlussbericht entnommen.*